

gar verzehrt, einreden, er tue mehr, als er schuldig sei. Er ist ihnen alles schuldig, sich selbst und sein Leben. Gewiß, von sich aus kann er es gar nicht. Aber Gott gibt ihm das Ver-mögen, es zu können. Nur muß er sich immer wieder auf Gottes Liebe einlassen, sie annehmen und in sie eingehen. Das ist auch dann der Fall, wenn er sie nicht als solche erkennt, wenn er sich nur den ihm täglich geschenkten Gnadenantrieben stellt. Zeichen dafür ist die Freiheit, mit der er sich im Dienst für andere zu verschenken vermag, so daß er zu dem, in dessen Schuld er steht, sagen kann: „Ihn, den Herrn, also bitte inständig für mich, er möge mir in reichlichem Maß das Ver-mögen schenken, meine Schuld einzulösen, nachdem er mir geschenkt hat, daß ich dir in Ihm den freien Dienst der Liebe schulde.“

*Friedrich Wulf SJ*

## BUCHBESPRECHUNGEN

### Heilige Schrift

Stuttgarter Bibelstudien, hrsg. v. Herbert Haag, Norbert Lohfink und Wilhelm Pesch. Stuttgart, Kath. Bibelwerk.

2. *Pesch, Wilhelm*: Matthäus der Seelsorger. Das neue Verständnis der Evangelien dargestellt am Beispiel von Matthäus 18 (1966). 80 S., kart. DM 4,80.

6. *Haag, Herbert*: Die Handschriftenfunde in der Wüste Juda (1965). 74 S., 2 Taf., DM 5,80.

7. *Gaechter, Paul*: Die literarische Kunst im Matthäus-Evangelium (1965). 82 S., kart. DM 5,80.

10. *Haag, Herbert*: Biblische Schöpfungslehre und kirchliche Erbsündenlehre (1966). 75 S., kart. DM 4,80.

13. *McCarthy, Dennis SJ*: Der Gottesbund im Alten Testament. Ein Bericht über die Forschung der letzten Jahre (1966). 94 S., kart. DM 5,80.

17. *Kremer, Jacob*: Das älteste Zeugnis von der Auferstehung Christi. Eine bibeltheologische Studie zur Aussage und Bedeutung von 1 Kor 15, 1–11 (1966). 155 S., kart. DM 7,80.

18. *Becker, Joachim*: Israel deutet seine

Psalmen. Urform und Neuinterpretation in den Psalmen (1966). 98 S., kart. DM 5,80.

19. *Scharbert, Josef*: Fleisch, Geist und Seele im Pentateuch. Ein Beitrag zur Anthropologie der Pentateuchquellen (1966). 87 S., kart. DM 5,80.

20. *Beumer, Johannes SJ*: Die katholische Inspirationslehre zwischen Vatikanum I und II. Kirchliche Dokumente im Licht der theologischen Diskussion (1966). 107 S., kart. DM 5,80.

21. *Blinzler, Josef*: Die Brüder und Schwestern Jesu (1967). 158 S., kart. DM 8,80.

Die sehr schnell wachsende Reihe möchte den „wachen Christen von heute“ durch „Fachmänner“ über Bibelfragen orientieren, „offen“ auf Fragen „antworten“ und „die Diskussion vorantreiben“ (Umschlagtext). Die Thematik der Bände ist zufällig; sie erstreckt sich sowohl auf allgemeine wie auf Einzelfragen. Die folgende Besprechung einiger dieser Arbeiten soll einen Eindruck über das vermitteln, was der Leser von diesen geschmackvoll aufgemachten

und preiswert zu erstehenden Bändchen zu erwarten hat.

2. Die Studie über das 18. Kap. bei Mt. kommt dem Ziel der Reihe wohl am nächsten. Der Vf. demonstriert, mit welcher Sorgfalt die modernen exegetischen Methoden den Text der Heiligen Schrift behandeln und in welch tiefes Verständnis Form- und Redaktionsgeschichte hineinführen können. Auch der nichtgeübte Leser wird bald die harte Schale der wissenschaftlichen Methodik aufgebrochen und den theologischen Kern erreicht haben. Es sind Worte an die Kirche, an alle Christen; sie kreisen um die Themen von den Kleinen und von der Liebe. Doch mit den Augen der heutigen Exegese gelesen, schichtet sich um diese beiden Themen der ganze Reichtum des konkreten Lebens der Urkirche und der seelsorgerliche Impuls des Matthäus, der schon damals versuchte, die Worte des Herrn für seine Zeit zu aktualisieren.

6. Der Tübinger Alttestamentler gibt einen Bericht über die Erforschung und Bedeutung der Qumranfunde. Eine nüchterne, kurzgefaßte Orientierung, die auch die Bedeutung der Handschriftenfunde für das AT, für das Spätjudentum und das NT darstellt. Der Band ist auch in Zürich erschienen.

7. Im Gegensatz zu Haag legt der Innsbrucker Neutestamentler eigene Forschungsergebnisse vor, die er ausführlicher in seinem großen Kommentar zum Mt-Ev. dargelegt hat. Auf diesen 80 Seiten enthält sich Gaechter jeglicher Auseinandersetzung mit der oft beträchtlich abweichenden Meinung seiner Fachgenossen und berichtet nur über die allgemein interessierenden literarischen Strukturen, die er bei Mt entdeckt. Für ihn ist das erste Evangelium ein mit großer Kraft durchkonstruiertes, oft poetisch zu nennendes Kunstwerk. Allerdings ist es der fast allgemein angenommene hebräisch-aramäisch geschriebene Ur-Matthäus, von dem dies eigentlich gilt; im heutigen griechischen Text ist einiges ergänzt und durcheinandergeraten. – Man mag zu einzelnen Interpretationen stehen, wie man will, sicher sind die Ordnung nach Zahlenverhältnissen, Symmetrie und Chiasmus, kunstvolle Zerteilungen und kunstvolle Wortstellungen, Eckperikopen mit vor- und rückweisender Bedeutung

usw. Kunstmittel, die an das Verständnis des Evangelientextes heranzuführen. Die Tragweite von Einzelinterpretationen mag von Fachleuten diskutiert werden, die in dieser kurzen Schrift auch einiges über Gaechters Mt-Kommentar hinaus erfahren werden; der „wache Christ von heute“ wird interessante Einblicke in Stil und Struktur des Mt-Evangeliums erhalten.

10. Hier haben wir eine Streitschrift vor uns, die auch vor illustren Namen nicht zurückscheut. Ein erster, größerer Teil stellt aus dogmatischen Schriften und katechetischen Handbüchern der jüngsten Zeit eine Blütenlese von Aussagen über Erbsünde und verwandte Fragen (besonders Monogenismus) zusammen. Der zweite, wertvollere Teil untersucht die alttestamentlichen Texte zum Thema, der dritte erhebt den neutestamentlichen Befund; Haag kommt – wie uns scheint – zu dem Ergebnis, daß die Schrift nur bezeugt, „daß durch den Einbruch der Sünde in die Menschheit sich die Sünde wie ein reißender Strom ausbreitete und eine solche Macht ausübte, daß bei aller Wahrung der persönlichen Freiheit sich ihr faktisch kein Mensch mehr zu entziehen vermochte. Dadurch, daß ein Mensch, nur mit seinen eigenen Kräften ausgerüstet, in diese sündige Menschheit hineingeboren wird, wird er also auch selbst der Macht der Sünde unterworfen“ (69/70). Das Verdienst der Untersuchung liegt darin, das Problem scharf ausgesprochen zu haben. Die Diskussion wird zeigen, ob er nicht manchen der angegriffenen Dogmatikern Unrecht tut, und auch für die Schriftinterpretation möchte man fragen, ob ein Interpretationsprinzip, das aus dem „Bild von eindrucklicher Mannigfaltigkeit und Farbenfülle“, aus den „zeitgebundenen Vorstellungen“ „den überzeitlichen Lehrgehalt“ herauszuschälen will (42), nicht doch zu rationalistisch die Botschaft der Bibel in *Inhalt* und *Form* aufteilt und der diese Zerteilung sprengenden Einheit der Sprache – auch der mythologischen Sprache – nicht voll gerecht wird. An seiner Interpretation von Röm 5 sind schon erhebliche Bedenken angemeldet worden.

13. Die hier vorgelegte wertvolle Studie ist ein Literaturbericht über die in letzter Zeit mit Energie vorangetriebenen Forschungen der „Bundes“-vorstellung des AT. Auf wenigen Schlußseiten wird auf die

theologische Bedeutung dieser Forschungen eingegangen: Kein Gegensatz von Gesetz (Bund) und Evangelium (Gnade), sondern Bund-Gesetz als Auswirkung der Gnade und Definition der Beziehung zu Gott; Bund und menschliche Freiheit; Offenheit des Alten auf das Neue Testament hin.

17. In dieser Studie geht es um die Anfangsverse von 1 Kor 15, die sorgfältig untersucht und in den Rahmen der paulinischen Theologie gestellt werden. Von hierher kann Kremer zeigen, daß die unter den Namen Bultmann oder Marxsen laufenden Interpretationen des Auferstehungszeugnisses der Jünger Jesu eher auf philosophischem Vorverständnis als auf exegetischer Erkenntnis beruhen. Zugleich aber werden die Neuansätze der beiden genannten Theologen für „die kirchliche Verkündigung der Auferstehung Jesu heute“ fruchtbar gemacht (vgl. ds. Ztschr. 40 [1967] 22–43).

18. Becker zeigt, daß es schon innerhalb der Schrift so etwas gab wie eine „geistliche Interpretation“ (der Vf. gebraucht auch diesen Terminus). In der Endredaktion vieler Psalmen läßt sich feststellen, daß der Redaktor manchen in sich geschlossenen Liedern oder auch Bruchstücken eine neue Interpretation geben wollte. Aus dem „Ich“ eines einzelnen wurde das „Volk“; Klage und Dank für Errettung aus Krankheit oder vor Feinden werden zu „eschatologisierenden Neuinterpretationen auf die Befreiung aus dem Exil und Israels Auseinandersetzung mit der Völkerwelt“; Weisheitslehren werden fromm-religiös gedeutet. Viele Beispiele, auch geschlossene Pss.-Interpretationen erläutern die These. Es kann über die theologische Bedeutsamkeit dieser Sicht kein Zweifel herrschen (z. B.: „Neuinterpretation“ ganzer Bücher bei Aufnahme ins AT; oder gar des AT bei Aufnahme von der Kirche?). Frömmigkeitsgeschichtlich wird ein neues Verständnis des vielgeschmähten „geistlichen Sinns“ geboten; der Psalmenbeter sollte unbedingt versuchen, aus dieser Sicht ein tieferes Verständnis der Psalmen zu gewinnen.

19. Aus philologischen Untersuchungen geboren, zeigt die Studie die innere Lebendigkeit eines einzigen Wortes innerhalb der Schrift. In den verschiedenen Quellen des Pentateuch können die in Frage kommenden Worte einen recht verschiedenen

Bedeutungsinhalt haben, der im allgemeinen, dem Alter der Quellschriften entsprechend, konkreter oder vergeistigter sein kann. Die Schwierigkeit einer Bibelübersetzung und – für den Nicht-Fachmann – die Notwendigkeit guter Kommentare wird von neuem klar.

20. In einer abwägenden Darstellung wird die „ziemlich große Wandlung“ (99) in der Auffassung einer zentralen christlichen Glaubensüberzeugung berichtet. Der Vf. geht – außer in dem Bericht über die letzten Jahre – von den kirchlichen Dokumenten aus; man wird deshalb gelegentlich zu fragen haben, ob aus dieser Sicht immer die eigentliche Meinung der Autoren, mit denen sich die Dokumente auseinandergesetzt haben, erfaßt wurde.

21. Mit der durch sein Buch über den „Prozeß Jesu“ bekanntgewordenen Genauigkeit und einer erschöpfenden Literaturkenntnis behandelt der Vf. ein Thema, das vom ökumenischen Aufbruch unserer Tage übersehen worden ist. Noch immer gilt für einen Großteil der evangelischen Wissenschaftler ungeprüft-selbstverständlich die These, daß der Herr leibliche Brüder und Schwestern gehabt habe. Der von vielen Exkursionen durchsetzten Arbeit Blinzlers wird man in Zukunft so schnell nichts entgegensetzen können; ihr Ergebnis ist klipp und klar: „Die sogenannten Brüder und Schwestern Jesu waren Vettern und Basen Jesu.“

Unser Schlußurteil kann nicht die fachwissenschaftliche Qualität der einzelnen Studien betreffen. Statt die Reihe an „den wachen Christen von heute“ zu richten, hätte man den Adressaten besser „den wachen Theologen von heute“ genannt; denn ohne theologische Vorbildung ist es recht schwer, persönlich Anregungen aus den meisten Studien dieser Reihe zu schöpfen.

Es sind noch folgende Bändchen der gleichen Reihe erschienen:

14. *L'Hour, Jean*: Die Ethik der Bundestradiation im Alten Testament. 1967. 155 S. kart. DM 7,80.

15. *Heising, Alkuin*: Die Botschaft der Brotvermehrung. Zur Geschichte und Bedeutung eines Christusbekenntnisses im Neuen Testament (1966). 82 S., kart. DM 5,80.

22. *Loersch, Sigrid*: Das Deuteronomium und seine Deutungen. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick (1967). 116 S., DM 6,80.

23. *Kiefer, Odo*: Die Hirtenrede, Analyse und Deutung von Joh 10, 1–18 (1967). 92 S., kart. DM 5,80.

24. *Ortkemper, Franz-Josef*: Das Kreuz in der Verkündigung des Apostels Paulus. Dargestellt an den Texten der paulinischen Hauptbriefe (1967). 109 S., kart. DM 6,80. *J. Sudbrack SJ*

*Füglister, Notker*: Das Psalmengebet. München, Kösel 1965. 168 S., kart., DM 9,80.

Wie kann man heute Psalmen beten und verstehen, Gebete einer fremden, längst vergangenen und dazu noch vordristlichen Epoche? Auf diese Frage gibt der Neutestamentler (vgl. *GuL* 37 [1964] 478 f) die überraschende einfache Antwort: Ebenso wie man Poesie versteht! Mit Hilfe von literaturtheoretischen Werken ersten Ranges (R. Weller–A. Warren, E. Staiger, W. Kayser) zeigt Füglister, daß in echter Poesie die Kraft steckt, über ihre Entstehungszeit und ihren Entstehungsort hinaus ein Mitschwingen des Lesers und Hörers zu „evozieren“; Poesie bedeutet weiter eine innere Fruchtbarkeit des Dichterwortes, das offensteht für Neu-deutungen und Neu-Verständnisse, ja, man dürfte gar nicht von echter Poesie sprechen, wenn nicht der verstehende Hörer in seinem eigensten Wesen „evoziert“ und ein persönliches „Neu“-Verständnis hinein-, besser *hera*tragen würde.

Dies scheinen mir selten gehörte Töne innerhalb des Chores der Fachexegeten zu sein (vgl. H. Haag, in: *Mysterium Salutis* I, 408 f); um aber an der grundsätzlichen Richtigkeit und Fruchtbarkeit des Ansatzes von Füglister zweifeln zu können, müßte einem durch die Voreingenommenheit vergangener Zeiten der Blick verstellt sein. Hoffentlich gelingt es dem Vf., seine Grundideen weiter auszubauen und seine Position zu erweitern (etwa in Richtung einer Sprachphilosophie nach Gadamer oder des kerygmatischen, über die eigentliche Poetik hinausgehenden Ansatzes von H. Schlier). Was sein Büchlein für die Theorie der Betrachtung (leider geht es fast nur um *Theorie*

des Psalmengebetes, weniger um die konkrete *Praxis*) bedeuten könnte, soll ein Zitat aus der Literaturtheorie zeigen: „Das ästhetische Erlebnis ist eine Form der Kontemplation... Ein großer Feind ist die Nützlichkeit, ein anderer wesentlicher die Gewohnheit...“ (60). *J. Sudbrack SJ*

*Pesch, Wilhelm*: Der Ruf zur Entscheidung. Die Bekehrungspredigt des Neuen Testamentes. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag 1964. 78 S., kart. DM 7,20.

Das Anliegen dieses Büchleins ist ein doppeltes: praktische Einführung an Hand eines konkreten Themas in die Methoden und in den Reichtum der modernen Exegese und die Behandlung dieses konkreten Themas: Umkehr, Bekehrung, Reue, Buße, Neuwerden usw. nach dem Neuen Testament. Nach einem Hinweis auf das AT entfaltet Pesch die Bekehrungspredigt Jesu, so weit sie als gesonderte faßbar ist, und dann deren Niederschlag in den einzelnen Büchern des NTs. Besonders wichtig scheint uns dabei die Distanzierung von einer überwiegend negativen Betrachtung der Buße und der Hinweis auf den Gemeindegemeinschaftscharakter der Bekehrungspredigt. Manchmal allerdings überschlägt sich die form- und redaktionsgeschichtliche Betrachtungsweise: so wenn öfters gesagt wird, daß der Begriff *Umkehr* „durch christlichere Ausdrücke“! (42) ersetzt wurde. Hat nicht die „thesenartig verkürzte Themenangabe der Predigt Jesu“ nach Pesch selbst gerade die *Umkehr* zum Inhalt, wie auch die Überschrift des betreffenden Kapitels, „Jesus ruft zur *Umkehr*“ (27), deutlich anzeigt? Zu begrüßen ist – trotz der etwas herablassenden, professoralen Warnungen – die Methode einer ausführlichen und wertenden Literaturübersicht (67–77). *J. Sudbrack SJ*

*Dautzenberg, Gerhard*: Sein Leben bewahren. ΦΥΧΗ in den Herrenworten der Evangelien (Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 14). München, Kösel 1966. 180 S., kart. DM 26,–.

Welch spirituelle Anregung aus dieser Dissertation, die bei Prof. Schnackenburg gemacht wurde, geschöpft werden kann, zeigt

der Einleitungsaufsatz zu diesem Heft. Das Buch selbst spricht die oft mühsam zu verfolgende, sich eng an den Text haltende, pedantische Sprache der Wissenschaft; aber gerade durch die Genauigkeit der Analysen, durch die abwägende Sorgfalt bei Textvergleichen überzeugt es. Die Thematik ist im Titel und Untertitel präzise formuliert. Im ersten Teil wird der alttestamentliche, griechische und spätjüdische (mit vielen rabbinischen Texten) Hintergrund

entworfen. Der zweite Hauptteil untersucht in zehn Kapiteln mit einem gleichbleibenden Schema die in Frage kommenden Herrenworte. Eine Zusammenfassung gibt gleichsam einen Durchblick durch die Entwicklung von *Psyche* in den Evangelien. Ausgezeichnete Register schließen die Arbeit auf, die dem Vf., seinem Doktorvater, aber auch dem Verlag alle Ehre macht.

J. Sudbrack SJ

## Christliche Verwirklichung in der Welt

Metz, Joh. Bapt. (Hrsg.): Weltverständnis im Glauben. Unter Mitarbeit von J. Splett. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1965. 315 S., kart. DM 18,80.

Die Bemühungen um ein Verständnis der Weltsituation des Christen, das der Wirklichkeit der modernen Welt Rechnung trägt, haben durch die Überlegungen des Konzils (vgl. vor allem die Konst. über die Kirche in der Welt von heute!) kräftigen Auftrieb erhalten. Die Kirche, vor allem die Theologie, läßt sich von dem neu aufkommenden Weltbewußtsein nach ihrer, d. h. der christlichen Deutung der Welt, ihres Fortschritts und ihrer Geschichte befragen. Metz hat in dem vorliegenden Band die bedeutendsten Beiträge zu diesem Thema aus den letzten Jahren zusammengetragen. Die neue Welt Erfahrung suchen H. R. Schlette zu bestimmen. Zum dogmatischen Verständnis von Welt äußern sich Y. Congar, E. Schillebeeckx, J. Ratzinger und L. Scheffczyk, meist im Hinblick auf das „Schema 13“, da die Aufsätze noch während der Arbeiten des Konzils verfaßt wurden. Interessant schien mir vor allem auch der Beitrag von Exegese und Bibeltheologie (R. Schnackenburg, A. Deissler, A. Vögtle) zum gestellten Thema, da er bisher unbekannte oder meist übersehene Züge an der biblischen Überlieferung herausstellt, so wenn z. B. Deissler die Hinwendung zur Welt und zum Mitmenschen als Konstitutivum altbündlicher Offenbarung darstellt oder wenn Vögtle u. a. darauf hinweist, das eigentümliche Zeitempfinden der Bibel verstehe die Zeit als von Gott gesetzte, inhaltlich ge-

füllte und teleologisch ausgerichtete Realität im Gegensatz zum abstrakten Zeitbegriff der abendländischen Philosophie. Der Beitrag aus der Sicht des Glaubensvollzugs ist auffallend knapp geraten: W. Dirks: Wandlungen der Frömmigkeit, und J. Pieper: Irdische Kontemplation. Vielleicht ist das ein Hinweis dafür, daß hier die Not des Umbruchs am tiefsten erfahren wird und sich neue Wege besonders schwer artikulieren lassen. In einem abschließenden Kapitel werden Weltanschauungsprobleme behandelt: J. Splett (Ideologie und Toleranz), K. Rahner (Der Dialog i. d. pluralist. Gesellschaft), E. W. Böckenförde (Religionsfreiheit als Aufgabe der Christen).

Die meisten der hier gesammelten Aufsätze (mit Ausnahme von H. R. Schlette, R. Schnackenburg, J. Pieper und K. Rahner) sind bereits in Zeitschriften erschienen und werden hier unverändert oder überarbeitet abgedruckt. Für diese Zusammenstellung wird man dem Hrsg. besonders dankbar sein, weil so eine Zusammenschau der Fragen und Probleme, die die heutige Welt dem Christen und der Kirche aufgibt, ermöglicht wird. Darüber hinaus zeichnen sich aber bereits Lösungen ab, die zu einer christlichen Neuorientierung den Weg weisen können. Die Beiträge machen deutlich, daß das neue Weltverständnis im Glauben, gerade auch im konkreten Vollzug dieses Glaubens im Alltag, getragen ist vom Bewußtsein der Solidarität mit den Anliegen, Nöten und Zielen der Mitwelt und des Mitmenschen, indem das Weltlich-Menschliche christlich bejaht, gestaltet und geliebt wird.

N. Mulde SJ

*Rich, Arthur:* Die Weltlichkeit des Glaubens. Diakonie im Horizont der Säkularisierung. Zürich / Stuttgart, Zwingli-Verlag 1966. 115 S., br. SFr. 9,80.

Es handelt sich um „drei Vorträge, die der Vf. auf einer Studententagung über ‚Christentum und Säkularismus‘ vor (reformierten) Vertreterinnen und Vertretern sozial-tätiger Institutionen und kirchlich-diakonischer Werke gehalten hat“ (5). Die Themen der Vorträge lauten: 1. Glaube vor der säkularisierten Welt. 2. Glaube in der säkularisierten Welt. 3. Glaube im Gegenüber zur säkularisierten Welt. Im ersten Vortrag wird der Säkularisierungsprozeß der modernen Welt aus der Sicht des Glaubens beschrieben. Dabei wird zwischen einer von der christlichen Botschaft her durchaus legitimen „Säkularisierung“, in der die Welt in ihre vollentfaltete Weltlichkeit kommt, und dem „Säkularismus“, in dem die Welt absolut gesetzt wird, unterschieden. Der „echten Weltlichkeit“ der Welt muß sich der Christ mit Gott positiv, liebend zuwenden; denn sie hat im ganzen Umfang ihrer Weltlichkeit eine eschatologische Zukunft. – Im zweiten Vortrag wird noch einmal das Weltverhältnis des Glaubens aufgegriffen und gezeigt, welche Rolle die kirchliche Diakonie (im kirchenamtlichen Sinn) im heutigen sozialen Rechtsstaat noch einnehmen könne, aber auch einnehmen müsse. Es wird eine Diakonie sein, die in vielem sehr gewandelte Formen gegenüber den patriarchalisch-personalistischen Leitbildern der Vergangenheit aufweist. – Im dritten Vortrag ist von der partnerschaftlichen und zugleich kritischen Funktion der Kirche als solcher gegenüber der pluralistischen Gesellschaft der modernen Welt die Rede. Die Kirche muß sich einerseits mit allen legitimen Gruppen dieser Gesellschaft engagieren, andererseits aber auch immer wieder im Namen des Evangeliums ihre warnende Stimme gegen Einseitigkeiten und Verabsolutierungen weltlicher Werte, gegen Mißbrauch der Macht und Intoleranz gegenüber einer Minderheit erheben.

Im großen und ganzen sind es, wie man sieht, die gleichen Fragen, die sich auf evangelischer (reformierter) wie katholischer Seite hinsichtlich des christlichen und kirchlichen Weltverhaltens stellen, und auch

die Antworten fallen hier wie dort in ähnlicher Weise aus. – Der konkrete Anlaß der Vorträge bringt es mit sich, daß die Aussagen relativ allgemein und zugleich gemeinverständlich sind. Weiterhin wird das Thema fast ausschließlich unter dem Aspekt der kirchenamtlichen Diakonie gesehen; vom Verhalten des Christen in seinem Milieu und Beruf zur Welt und seiner diakonischen Aufgabe an der Welt – von der „*actio christianorum*“ im katholischen Verständnis – wird kaum gesprochen.

*F. Wulf SJ*

*Auer, Alfons:* Christsein im Beruf. Grundsätzliches und Geschichtliches zum christlichen Berufsethos. Düsseldorf, Patmos-Verlag 1966. 318 S., Ln. DM 24,–.

Ein konkretes Stück der heute so sehr geforderten „Theologie der irdischen Wirklichkeiten“! Die Studie liegt auf der Linie der Lebensarbeit des Vf.s. Er greift in ihr noch einmal einen Gegenstand auf, den er schon in seinem bekannten Buch „Weltoffener Christ“ neben zwei anderen Grundbereichen menschlicher Lebensverwirklichung, Ehe und Macht, im Hinblick auf seine humane und geistliche Bewältigung und Durchdringung behandelt hat. Nur geschieht es hier in viel breiterer Entfaltung und unter allen zur Sache gehörigen Aspekten.

Der *erste Teil* der Studie beinhaltet einen geschichtlichen Überblick über die abendländische Entwicklung bzw. den Wandel des Berufsverständnisses, vom vorchristlichen Altertum (Plato, Aristoteles...) über das Alte und Neue Testament, die Alte Kirche, das Mittelalter bis zur Neuzeit (Reformation, Aufklärung, Neuhumanismus, Industriezeitalter). Der *zweite Teil*, überschrieben: „Immanente Berufsethik“, entfaltet das Wesen des Berufes im Hinblick auf seine drei Grundmomente: das personale, das soziale und das materielle Moment. Der *dritte Teil* sagt schon in seiner Überschrift: „Christliche Integration der immanenten Berufsethik“, daß es hier darum geht, die Erkenntnisse der Sozialwissenschaftler und Soziologen über den Beruf und die Berufsarbeit überhaupt wie vor allem in der modernen Arbeitswelt und arbeitsteiligen Gesellschaft im Lichte der

christlichen Offenbarung zu sehen und in eine heilstheologische Schau von Welt, Arbeit und Beruf zu integrieren.

Es ist hier nicht möglich, das breite Wissen und die Vielfalt der Gesichtspunkte, die dieses Buch kennzeichnen, im einzelnen darzulegen. Aber es sei mit Anerkennung festgestellt, daß uns die Arbeit in ihrem theologischen Teil ausgewogener und reifer vorkommt, als die oben genannte erste Studie des Vf.s zum Thema einer Laienspiritualität, an der wir seinerzeit einige Kritik üben zu müssen glaubten (vgl. diese Ztschr. 34 [1961] 65 ff.), die wir heute im einen oder anderen Punkt ein wenig modifizieren würden. Das mag einmal an der Einheitlichkeit liegen, die durch den Untersuchungsgegenstand gegeben ist. Es ist aber auch nicht zu übersehen, daß sich gerade in den letzten Jahren die Theologie um eine weitere Klärung und Vertiefung des christlichen Verhältnisses zur Welt und den irdischen Wirklichkeiten bemüht hat. Der Vf. selbst hat einige Arbeiten dazu geliefert, von denen zwei im dritten Teil der vorliegenden Studie Aufnahme gefunden haben (das „Theologische Verständnis der Welt“ und das „Theologische Verständnis des welthaften Handelns im allgemeinen“). Was die beiden ersten Teile betrifft, so ist vor allem die große Literaturkenntnis des Vf.'s hervorzuheben, wodurch sowohl im geschichtlichen Durchblick wie auch im Entwurf einer Wesensphänomenologie des Berufes und der Berufsarbeit ein umfassender und instruktiver Einblick in die Materie vermittelt wird.

Zum Schluß noch ein paar Anregungen: Für den geschichtlichen Teil könnte noch der Sammelband „Beiträge zum Berufsbebewußtsein des mittelalterlichen Menschen“ (Hrsg. v. Paul Wilpert [Miscellanea Mediaevalia, Bd. 3] Berlin, Walter de Gruyter 1964) herangezogen werden. – Wenn der Vf. S. 64 sagt: „Der Höhepunkt der theologischen Durchdringung des christlichen Berufsverständnisses liegt ohne Zweifel bei Thomas von Aquin“, dann müßte man m. E. einschränkend sagen, daß Thomas wohl – und das ist sein großes Verdienst – die theologischen *Grundlagen* für ein christliches Berufsverständnis, das der relativen Eigenwertigkeit der irdischen Wirklichkeiten Rechnung trägt, gelegt hat, und daß man diese Ansätze ausbauen kann und spä-

ter auch – auf Thomas fußend – ausgebaut hat; aber es sind doch zu wenig Texte, um von einer ausdrücklichen christlichen Berufslehre bei Thomas sprechen zu können. – Es wäre gerade heute gut, stärker, als es der Vf. getan hat, von der großen Gefahr der Selbstverfremdung des Menschen durch die Arbeit zu sprechen. Der Ort dafür wäre gewesen in Teil II, Kp. 1, und in Teil III, Kp. 3, 2.

F. Wulf SJ

Streit um den Frieden. Hrsg. v. W. Beck und R. Schmid. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag / München, Chr. Kaiser 1967. 106 S., kart. DM 6,80.

Je prekärer die Lage des Friedens zu werden droht, um so mehr häufen sich die beschwörenden Worte derer, die von hoher Warte aus das herandrängende Unheil wahrnehmen, um so intensiver wird auch das Gespräch um die Bedingungen der Möglichkeit des Friedens in der Welt der Atomwaffen und perfektionierten Technik. Wer sich auf dieses Gespräch einläßt, erfährt bald die Vieldimensionalität der zu bewältigenden Fragen. Wenn irgendwo, dann ist hier „konzertierte Aktion“ geboten. Denn was nützt es, im Bereich des Politischen oder Sozialen zum Ausgleich oder gar Einverständnis gekommen zu sein, wenn die wechselseitige Bedrohung auf anderen Gebieten und in anderen Schichten menschlicher Existenz nicht aufhört? Aus dieser Erkenntnis heraus haben die beiden Herausgeber, die beide als Seelsorger einer Studenten- bzw. Industriegemeinde im täglichen Kontakt mit den Menschen stehen, sich bemüht, das gemeinsame Thema „Frieden“ von Leuten sehr verschiedener Herkunft in Bezug auf ihre Interessenrichtung behandeln zu lassen. Jutta v. Graevenitz deckt als Psychologin im Labyrinth der seelischen Strukturen die „persönlichen Voraussetzungen der Friedfertigkeit“ auf. Der Nobelpreisträger Carl Friedrich von Weizsäcker wiederholt die drei Thesen, in denen er seinerzeit in der Frankfurter Paulskirche die Bedingungen des Weltfriedens zusammengefaßt hatte. Der Dichter Martin Walser und der Wissenschaftler Klaus v. Dohnanyi disputieren miteinander über „Macht und Geist im Streit um den Frieden“. Der Franzose Pierre Bertaux in-

terpretiert Hölderlins Gedanken zum Frieden. Endlich umreißt Karl Rahner die Dimensionen des Friedens Gottes und der Welt. Man sieht, in dem schmalen Bändchen kommt eine beeindruckende Vielfalt

von Aspekten zu Wort. Freilich – alles ist in einer ein wenig bemühten akademischen Diktion vorgetragen, die möglicherweise manche Leser (bereits des Vorwortes) abschrecken könnte. *H. Bacht SJ*

## Biographisches

*Grisar, Josef SJ*: Maria Wards Institut vor römischen Kongregationen (1616–1630) (*Miscellanea Historiae Pontificiae*, vol. XXVII). Rom, Pont. Univ. Gregoriana 1966. XXXII, 813 S., 2 Taf., brosch. Lit. 8000; DM 52,–.

Das auf drei Bände berechnete monumentale Werk Grisars über die Geschichte der ersten Gründung Maria Wards, ihren tragischen Verlauf und ihr unglückliches Ende, liegt hier im zweiten Band vor. Der erste Band behandelte „Die ersten Anklagen in Rom gegen das Institut Maria Wards (1622)“; der noch ausstehende Band wird sich mit der Verhaftung Maria Wards sowie mit der letzten Auflösung des Instituts und den „Schicksalen derer, die den großen Ideen Maria Wards die Treue hielten“ (744), befassen.

Im vorliegenden Band werden folgende Vorgänge untersucht: Die Verhandlungen bei der Konzilskongregation vom Jahr 1616, die Verhandlungen bei der Kongregation der Bischöfe und Regularen in den Jahren 1621–1626, die Verhandlungen bei der Propagandakongregation in den Jahren 1626 sowie 1628–1630. Dabei geht es aber jeweils nicht nur um Verhandlungen „am grünen Tisch“, sondern um ein ständiges, dramatisches Hin und Her: zwischen den kühnen, oft verzweifelten Bemühungen der großen Engländerin um die Anerkennung ihres Instituts (durch Vorstellungen in Rom, durch Einschaltung von einflußreichen Helfern, durch die Weiterführung der schon begonnenen Arbeiten und durch Neugründungen) und der Reaktion der Römischen Kurien bzw. des Papstes (Untersuchungen, Berichte und Anklagen von seiten des englischen Weltklerus, der Nuntiatoren von Köln/Lüttich und Wien, des Wiener Erzbischofs und Kardinals, Verbote, Aufhebung von Häusern, Verurteilungen und Verhaftungen). In einem „Dokumenten-

anhang“ werden zwölf unveröffentlichte Schriftstücke (angefangen von einem Schreiben Maria Wards an die Infantin Isabella in Brüssel vom Januar 1622 bis zum Compendium des Verhörs der Englischen Fräulein in Lüttich, November 1630) in Originalfassung gebracht. Neben der Wiedergabe der ungedruckten Quellen, der gedruckten Quellen und benutzten Literatur, sowie einer Zeittafel zu Beginn schließt der Band mit einem ausführlichen (Personen- und Sach-)Register.

Das Werk ist die Frucht jahrelanger, intensiver Arbeit. Sein Ziel ist bekannt: Es soll untersucht werden, ob Maria Ward ihr Institut gegen das ausdrückliche Verbot der kompetenten kirchlichen Stellen aufrecht zu erhalten gesucht und somit der Kirche und letztlich dem Papst den Gehorsam verweigert habe. Wie bekannt, ist dieser Vorwurf bis in die neuere Zeit hinein aufrecht erhalten worden (vgl. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon. 2. Aufl. Bd. IV, Freiburg i. Br. 1886, Sp. 572 ff.). Als entscheidende Beweisstücke für diesen Vorwurf galten einmal ein Brief Maria Wards aus dem Jahr 1630, durch den sie ihre Schwestern aufgefordert haben soll, „den Gehorsam zu verweigern, welche Befehle man ihnen auch gebe, selbst wenn man ihnen die Exkommunikation androhe“ (610); zum zweiten die Entsendung einer Visitorin (ihrer engsten Mitarbeiterin Winefrid Wigmore, alias Campiana) im gleichen Jahr und deren Ausstattung mit Vollmachten, die beim damaligen Stand des Verfahrens nach Ansicht der kirchlichen Offizialen jeder Rechtsgrundlage entbehrten und ebenfalls einen Akt des Ungehorsams darstellten (670 ff.). Um darüber zur Klarheit zu kommen, mußte der Vf. weit ausholen und den ganzen Verlauf der Verhandlungen möglichst lückenlos darzustellen versuchen. Dabei ergab sich aber für den Historiker eine schier unlösbare Schwierigkeit, nämlich die mangelnde Quellenlage. Es ist erstaunlich, wie-



viel Material (darunter eine ganze Reihe von bisher unveröffentlichten Stücken) Grisar zusammengeholt hat. Dennoch reicht es nicht aus, um in allen Fragen zu einer letzten Sicherheit zu kommen. Er bezeichnet darum seine Antworten auf die Kernfragen (hinsichtlich der oben gekennzeichneten Vorgänge des Jahres 1630) als einen Lösungsversuch, der aber u. E. jeder historischen Prüfung standhält. Dieser Lösungsversuch ist das Ergebnis vieler Einzeluntersuchungen; er ergibt u. a. sich aus der Kenntnis der Anschauungen über die Stellung der Frau, insbesondere der Ordensfrau, in der damaligen Gesellschaft und in der Kirche, aus der Charakterisierung der beteiligten Personen und ihrer Motive, aus der Einbeziehung der Zwistigkeiten zwischen dem englischen Weltklerus und den englischen Jesuiten bezüglich der Seelsorgsmethoden im abgefallenen England wie auch des Verhältnisses Roms zu den katholischen Mächten, an die sich Maria Ward mit Vorzug wandte. Unter Berücksichtigung aller Faktoren kommt Grisar zu dem Urteil, daß der von der Sache her durchaus gerechtfertigte und weitvorausschauende Versuch eines zeitgemäßen Apostolats der Frau tragischen Umständen zum Opfer fiel: die damalige (offizielle) kirchliche Welt war auf einen solchen Versuch noch nicht vorbereitet; die Meinungen standen sich schroff gegenüber, und man war auf beiden Seiten besten Glaubens, das Richtige zu tun, wenn auch hier wie dort immer wieder menschliche Schwächen zum Vorschein kamen. Letztlich kann an der lauterer Intention Maria Wards und an ihrem Bewußtsein, in allen Kämpfen und Auseinandersetzungen Gottes Willen zu erfüllen, nicht gezweifelt werden. Unter dieser Voraussetzung kann man vor ihrem Glaubensgeist, ihrer unzerstörbaren Treue gegenüber der Kirche, ihrem Vertrauen auf das rechte und gerechte Urteil des Papstes, vor ihrem Wagemut, ihrer Kühnheit, ihrem Festhalten an dem einmal als Gottes Willen Erkannten, vor ihrer Ungebrochenheit in den Tagen des Zusammenbruchs ihres Werkes und ihrer in allen Ereignissen bewahrten Würde, die die Größe ihrer Seele offenbaren, nur die größte Hochachtung haben. Anderseits verschweigt der Vf. nicht den Mangel an Klugheit, dem man in Maria Wards stürmischem Vorgehen und ihrer oftmals

merkwürdigen Naivität begegnet, dem gegenüber allerdings die Kurzsichtigkeit und Voreingenommenheit mancher Prälaten und Kurialen schwerer wiegen.

Ehe sein endgültiges Urteil über die mutige und große Frau möglich ist, wird man noch den 3. Band der Gesamtuntersuchung abwarten müssen. Aber schon jetzt läßt sich sagen, daß Maria Ward moralisch gerechtfertigt aus dem gegen sie angestregten Prozeß hervorgeht. Die geschichtliche Entwicklung hat sie und ihre Pläne überdies bestätigt. – Die naturgemäß etwas breit ausgefallene und darum nicht immer leicht zu lesende Untersuchung lenkt oft den Blick auf unsere eigene Zeit und ihre Auseinandersetzungen.

F. Wulf SJ

*Vermehren, I. – Smith, E.: Mutter Bara-  
rat. Gestalt und Sendung der Stifterin  
des Sacré Coeur. Berlin, Morus-Verlag  
1966. 220 S., Ln. DM 14,80.*

Vorliegendes Buch ist keine Lebensbeschreibung der hl. Magdalena Sophia Bara-  
rat. Vielmehr geht es den beiden Vf., Mitglie-  
dern des Sacré Coeur, darum, ein Porträt  
ihrer Stifterin und ihres Werkes zu entwer-  
fen. Dabei fällt besonders auf, wie sehr die  
Gestalt dieser Frau hinter ihrem Werk zu-  
rücktritt und fast nur durch diese hindurch  
greifbar wird.

Eine einleitende biografische Skizze (I. Vermehren) macht mit den bedeutendsten Lebensabschnitten Sophia Barats bekannt. Den Hauptgegenstand des Buches bilden zwei längere Abhandlungen, die eine über die Spiritualität der Heiligen (E. Smith), die andere (von I. Vermehren) über deren pädagogische Konzeption. Die Herz-Jesu-Verehrung, das Kernstück ihrer Frömmigkeit, war ihr hauptsächlich durch die Väter vom Glauben, wie sich die Ex-Jesuiten bis zur Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu nannten, übermittelt worden. Vielleicht ist es auch diesem Einfluß zu danken, „daß Herz-Jesu-Frömmigkeit nicht nur als Form der persönlichen Glaubensantwort, sondern als Sendung zu den Menschen hin erscheint“ (103). Dieser apostolische Zug sollte denn auch zum Spezifikum des Sacré Coeur werden. Seine durch die Zeitumstände nahegelegte – und gewiß auch heute noch gültige – Sendung, sich der Erziehung der weib-

lichen Jugend zu widmen, wurde daher als „Erziehung für und durch die Verehrung des Herzens Jesu“ (192) verstanden. Man täte aber Mutter Barat und ihrem Institut unrecht, wollte man ihre Frömmigkeit mit einer oft recht sentimental Herz-Jesu-Volksfrömmigkeit auf eine Stufe stellen. Durch den Unterricht ihres geistlichen Bruders besaß Sophie Barat ein solides theologisches Wissen und erwartete, daß auch die Mitglieder des Instituts sich solches erwarben, um es ihren Schülerinnen für die Auseinandersetzung mit einer unglaublich gewordenen oder im Glauben oberflächlichen Umwelt weitergeben zu können. Und so war auch ihre Frömmigkeit von theologischem Wissen getragen.

Bei aller Liebe und Verehrung für die Lebensform, die die ihre ist, sind die beiden Vf. doch nicht unkritisch. Sie übersehen das Zeitbedingte an der Frömmigkeit und der pädagogischen Konzeption der Heiligen durchaus nicht und suchen stets die bleibende Grundintention herauszuarbeiten, um sie in eine neue Form zu gießen und so für die Anliegen einer veränderten Zeit fruchtbar zu machen. Zuweilen geschieht das mit viel intellektueller Brillanz und unter Zuhilfenahme modernster theologischer und anthropologischer Erkenntnisse. Nur schwer kann man sich allerdings des Eindrucks erwehren, daß hier zuviel der intellektuellen Rechtfertigung geschehe. Im Hinblick auf die konkrete Problematik in der heutigen Spiritualität und Pädagogik erscheint daher manches, was gesagt wird, vereinfachend und wenig differenziert. Z. B. wird m. E. zu wenig bedacht, daß die Herz-Jesu-Frömmigkeit, die ja eine ganz konkrete und geschichtlich gewordene Weise der Spiritualität ist, heute aus ihrem biblischen Urgrund, dem „Glauben an Jesus“ (in der bibl. Fülle dieses Wortes) erneuert werden muß, soll sie religiöser Ausdruck in unserer Zeit sein. Von religiöser Bewältigung der Emanzipation der Frau „im Sinne einer ‚Marianisierung‘ des Bildes der Frau und ihrer Anerkennung als Gehilfin des Mannes“ (167) zu sprechen, scheint mir wenig glücklich.

Vielleicht ist dieser intellektualistische Tonfall daran schuld, daß beim Leser der Eindruck entsteht, er habe es hier mit einem vollausgebildeten, durchreflektierten und perfekten System der Frömmigkeit und der Erziehung zu tun, in dem es weder Fragen

noch Zweifel gibt. Aber sicherlich ist dieser Eindruck ungewollt entstanden. Und so ist dieses Buch über Gestalt und Sendung Mutter Barats dennoch eine echte Auseinandersetzung mit der Überlieferung des *Sacré Coeur* und ein Beitrag zu der vom Konzil gewünschten zeitgemäßen Erneuerung des Ordenslebens.

N. Mulde SJ

*Kempner, Benedicta Maria:* Priester vor Hitlers Tribunalen. Rütten & Loening Verlag, München 1966. 496 S., Ln. DM 26,—.

Frau Kempner, Gemahlin des Generalstaatsanwalts Kempner in den Nürnberger Prozessen, hat in jahrelanger, mühevoller und sehr sorgfältiger Nachforschung 130 Prozeßverfahren der NS-Justizbehörden gegen katholische Priester (Welt- u. Ordenspriester) und (zwei) evangelische Geistliche sowie einige katholische Ordensbrüder und Seminaristen namhaft machen können, in denen das Urteil auf Todesstrafe lautete. (Im ganzen waren es über viertausend Priester im „Altreich“ und den besetzten Ländern, die durch das NS-Regime [in Konzentrationslagern und durch Erschießungen] umgekommen sind.) Die einzelnen Verfahren sind quellenmäßig genau belegt: durch die noch vorhandenen Gerichtsakten, durch Aufzeichnungen der Verurteilten oder ihrer Freunde. Bisweilen ergaben sich daraus nur die notwendigsten Daten des Verurteilten: Name, Stand und Alter, Tag und Ort der Hinrichtung und u. U. die Urteilsbegründung (Spionage, Wehrersetzung usw.). Aber in vielen Fällen ließ das Aktenmaterial auch eine genauere Schilderung des Prozeßverlaufes zu. Die entsprechenden Dokumente werden im Wortlaut mitgeteilt. Auch für die Verurteilten Belastendes, das aber in keinem Verhältnis zu ihrer Bestrafung stand, wird nicht verschwiegen. Die Kommentierung der Herausgeberin beschränkt sich auf das Notwendigste, um den dokumentarischen Charakter dieser erschütternden Sammlung nicht zu verwischen. Die meisten Namen sind der Öffentlichkeit unbekannt geblieben, andere, wie Dompropst Lichtenberg, Max J. Metzger, Kilian Kirchhoff, Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp, leben durch ihr Schrifttum, durch Veröffentlichungen über sie und vor allem wegen ihrer auch heute

noch ausstrahlenden Persönlichkeit in der Erinnerung unter uns fort. – Die Weltgeschichte ist inzwischen weitergegangen. Andere Ereignisse drängen sich in den Vordergrund. Werden die Opfer der grausamen Jahre des politischen und weltanschaulichen Terrors bald vergessen sein? Dieses Buch möge es mit verhüten.

*F. Wulf SJ*

*Lusseyran, Jacques:* Das wiedergefundene Licht. Stuttgart, Ernst-Klett-Verlag 1966. 286 S., Ln. DM 22,50.

Ein Pariser Junge von acht Jahren verliert durch die Unvorsichtigkeit eines Mitschülers sein Augenlicht. Heute ist er Universitätsprofessor in den USA. Aus der Erinnerung schildert er seinen äußeren und vor allem inneren Lebensweg, nicht eigentlich um von sich zu sprechen, sondern aus Dankbarkeit gegenüber dem Leben (und dessen Schöpfer, Gott), das er trotz harter Schicksale nie zu lieben aufgehört hat. Die äußeren Stationen dieses Weges sind schnell aufgezählt: die Schul- und Universitätsjahre (schon diese voller Spannung), der Ausbruch des zweiten Weltkrieges, die Führung einer Widerstandsgruppe, Verrat und Deportation nach Buchenwald, Rettung durch die amerikanischen Truppen im letzten Augenblick. Wichtiger ist die innere Entwicklung des „sehenden“ Blinden: wie er sich dank einer klugen Pädagogik seiner Eltern gleich nach dem Unglücksfall nicht-gehemmt und ungeteilt dem Leben wieder zuwendet, die Entdeckung und Eroberung der Welt aufgrund eines unwahrscheinlich entfalteten inneren Sinnes, der körperliche Gegenstände ebenso wie geistig-seelische Vorgänge im Menschen sehr differenziert wahrzunehmen vermag, das Wachsen des inneren Menschen in Selbstbehauptung (Notwendigkeit, sich gegen vielerlei Widerstände durchzusetzen) und Selbsthingabe (Freundschaft, Begegnung mit einem Mädchen, das Vaterland) bis zur frühen Reifung, die ihren Ausdruck in einer großen Reinheit des Herzens, im Vertrauen zu anderen, in der Zartheit des Umgangs mit

ihnen und in der Treue, in Festigkeit und Unbeugsamkeit findet. Gespeist wird diese Welt aus einer tiefen, ganz selbstverständlichen, aber verschwiegene christlichen Gläubigkeit, die auch in Dunkel und Entbehrung durchhalten läßt; während die „Starken“ erlahmen und dahinsiechen, lebt der „kleine Blinde“ aus einer unsichtbaren Kraft, ist immer für andere da und überlebt so als einer der wenigen. – Ein Buch, das auf den Leser nicht ohne Eindruck bleibt. Zwei Stellen mögen seine Eigenart kennzeichnen: Reflexionen über die Kinderjahre und über das KZ-Erlebnis.

„Wir sind alle – blind oder nicht – letztlich gierig. Wir wollen alles nur für uns selbst. Selbst wenn wir gar nicht daran denken, wünschen wir, daß das Universum uns ähnlich sei und uns seinen Raum überlasse. Nun, ein kleines blindes Kind lernt sehr rasch, daß dies nicht möglich ist. Es hat es zu lernen, denn jedesmal, wenn es vergißt, daß es nicht ganz allein ist auf der Welt, stößt es gegen etwas, tut sich weh und wird zur Ordnung gerufen. Doch jedesmal, wenn es daran denkt, wird es belohnt: alles kommt ihm entgegen“ (S. 36).

„Die Frommen suchten überall nach ihrem Glauben. Sie fanden ihn nicht wieder, oder sie fanden nur so wenig von ihm, daß sie nicht mehr zu ihm Zuflucht nehmen konnten. Es muß schrecklich sein, wenn man sich vierzig Jahre einen Christen genannt hat, zu entdecken, daß man in Wirklichkeit gar keiner ist, daß Gott einem nicht mehr genügt. Die Leute, die immer von jedermann geachtet waren, liefen ihrer verlorenen Achtung nach. Aber von dieser Achtung war nichts mehr übrig geblieben. Auch die Intellektuellen, die Gebildeten, die großen Köpfe hatten viel zu leiden. Sie wußten nicht mehr, was sie mit ihrem Wissen anfangen sollten. Es beschützte sie nicht vor dem Unglück. In dieser gewaltigen Menschenmasse ging es unter. Wie viele Physiker, Soziologen, Archäologen und Anwälte mußten nicht getröstet werden! Und das war nicht leicht. Sie wollten alles eher verstehen, als daß ihre Intelligenz nicht mehr gefragt war“ (S. 273).

*F. Wulf SJ*